

Andrzej A. Zięba: Lobbying dla Ukrainy w Europie międzywojennej. Ukraińskie Biuro Prasowe w Londynie oraz jego konkurenci polityczni (do roku 1932). [Lobbying für die Ukraine im Europa der Zwischenkriegszeit. Das Ukrainische Pressebüro in London und seine politischen Konkurrenten (bis 1932).] Księgarnia Akademicka. Kraków 2010. 790 S. ISBN 978-83-7638-009-4. (PLN 45,36.)

Die Monografie des Krakauer Historikers Andrzej A. Zięba über das Lobbying für die Ukraine im Europa der Zwischenkriegszeit bis 1932 (ein vom Autor geplanter Fortsetzungsband soll die Jahre 1932-1942 umfassen) ist das Ergebnis umfangreicher Recherchen in polnischen, englischen, US-amerikanischen und kanadischen Archiven. Der Schwerpunkt liegt dabei auf nichtstaatlichen Überlieferungen, wobei der erstmals wissenschaftlich ausgewertete Bestand des Ukrainischen Pressebüros in London den wichtigsten Quellenkorpus darstellt. Konzeptionell verortet Z. die Ukrainer als periphere politische Gruppe, die die Aufmerksamkeit des Zentrums auf sich ziehen will. Den Begriff des ethnischen Lobbying übernimmt er von der sich mit Diasporagruppen beschäftigenden US-amerikanischen Politikwissenschaft² und wendet ihn auf die Beteiligung von – einen eigenen Staat anstrebenden – Nationalbewegungen an der internationalen Politik an.

Wichtigste Mittel der von Z. rekonstruierten Lobbyarbeit waren die Pressearbeit sowie die Beeinflussung von an politischen Entscheidungsprozessen und an der öffentlichen Meinungsbildung beteiligten Personen. Im Mittelpunkt der Darstellung steht die Tätigkeit des vom ukrainischstämmigen US-Staatsbürger Jakob Makohin im Spätherbst 1930 gegründeten Ukrainian Press Bureau. Die auf der Auswertung der einschlägigen Sekundärliteratur beruhenden einführenden Kapitel zur versuchten Internationalisierung der ukrainischen Frage vor 1930 stellen nur die – ein Drittel des Buchs einnehmende – Vorgeschichte zu den Aktivitäten Makohins und seiner Angestellten dar. Makohin hatte seine Heimat als junger Mann verlassen und kehrte als Ehemann einer reichen US-Amerikanerin nach Europa zurück. Dort gab er sich als Prinz Razumowski aus und behauptete, ein Nachkomme des letzten Hetmans der Ukraine zu sein. Gestützt auf das Geld seiner Ehefrau begann er eine Tätigkeit als Lobbyist für ukrainische Angelegenheiten. Dazu eröffnete er ein Pressebüro in London, dem weitere in Genf und Prag folgten. Er trat damit in Konkurrenz zu bereits bestehenden ukrainischen Auslandsbüros. Dank einer besseren Kenntnis der Funktionsweise westlicher Demokratien, moderner Medien sowie der angelsächsischen Mentalität erreichte er jedoch einen höheren Grad an Aufmerksamkeit als diese. Sein Start auf der internationalen Bühne wurde auch dadurch erleichtert, dass er Lemberg und Umgebung zur Zeit der sog. „Pazifizierungen“ durch polnische Sicherheitskräfte 1930 besucht hatte und somit als Augenzeuge der brutalen Ereignisse als besonders authentisch wahrgenommen wurde.

Der Abschnitt zu den ukrainischen Propaganda-Aktivitäten im Nachhall der Pazifikationen und ihren Folgen stellt den wertvollsten Teil der Studie dar. Dabei stehen britische Sympathisanten und Teilnehmer einer internationalen Kampagne gegen die polnische Unterdrückung der ukrainischen Minderheit im Mittelpunkt der Erzählung. Z.s Ausführungen machen deutlich, dass die Ukrainer entgegen ihrer Selbstdarstellung in ukrainischen Versammlungen und Medien zu keinem Zeitpunkt kurz davor standen, eine internationale diplomatische Intervention in den polnisch-ukrainischen Konflikt zu erreichen. Dies lag vor allem daran, dass sie ihre Lobbyarbeit auf das linksliberale und germano- bzw. sowjetophile Milieu konzentrierten und dessen Einfluss auf die britische Außenpolitik überschätzten. Gleichzeitig wurde ihre Sache dadurch geschwächt, dass die ukrainische Frage nicht als eigenständige politische Angelegenheit, sondern in Verbindung mit den Bestrebungen zur Änderung des internationalen Systems durch Deutschland und die Sowjetunion wahrge-

² DAVID M. PAUL, RACHEL ANDERSON: *Ethnic Lobbies and US Foreign Policy*, Boulder/CO 2009.

nommen wurde. Dazu trug auch das Fehlen einer international angesehenen ukrainischen Persönlichkeit vom Format eines Masaryk oder Paderewski bei. Der über keine höhere Bildung verfügende Neureiche Makohin konnte diese Lücke nicht füllen. Er wurde in den maßgeblichen Kreisen der internationalen Politik vielmehr als zwielichtige Figur wahrgenommen, der Verbindungen zum sowjetischen Geheimdienst nachgesagt wurden.

Auch in Z.s Schlussfolgerungen nimmt die Pazifikation einen besonderen Rang ein. Der Autor präsentiert hier eine stellenweise harsche Abrechnung mit den bisherigen Forschungsergebnissen ukrainischer und polnischer Historiker und wirft seinen Kollegen unter anderem vor, dass sie die Narrative ihrer Protagonisten – sei es der ukrainischen Lobbyisten oder der polnischen Ausgleichspolitiker – kritiklos übernommen hätten und sich in ihrer Wertung vom Wissen über den Fortgang der Geschichte hätten beeinflussen lassen. Dem gegenüber betont Z. zu Recht, dass die 1930 von Polen durchgeführte Pazifikation (und das internationale Echo darauf) in keinerlei Zusammenhang mit der territorialen Neugestaltung der polnisch-ukrainischen (bzw. polnisch-sowjetischen) Grenze gegen Ende des Zweiten Weltkriegs stehe.

Dennoch zeigt die Lektüre, dass auch erfolgloses ethnisches Lobbying ein lohnendes Studienobjekt darstellt. Der Autor gibt in seinem Buch interessante Einblicke hinter die Kulissen der internationalen Politik. Beispielsweise gelingt es ihm nachzuweisen, dass alle die zahlreichen parlamentarischen Anfragen in beiden Kammern des britischen Parlaments auf Anregungen von Ukrainern oder ihrer englischen Mitarbeiter zurückgingen. Die internationale Öffentlichkeit ging demnach fälschlicherweise von einem starken Interesse der englischen politischen Elite an der ukrainischen Frage aus. Dennoch deutet der Autor dies nicht als Erfolg, da die Anfragen trotz einer vorübergehenden Desorientierung gewisser Kreise der internationalen Politik, die von einer Unterstützung ukrainischer Autonomiebestrebungen durch die britische Regierung ausgingen, letztendlich keine Konsequenzen gehabt hätten. Dieser Interpretation ist sicherlich zuzustimmen, wenn die Ereignisse mit Blick auf die polnisch-ukrainische Geschichte gewertet werden. In einem breiteren Kontext nützte dies den Deutschen, da sich die Wahrnehmung Polens als gegenüber Minderheiten intoleranter Staat verfestigte.

Der deutsche Anteil des ukrainischen Lobbyings, sei es in Form materieller, personeller oder ideeller Unterstützung durch deutsche Regierungsstellen oder semioffizielle Akteure, steht jedoch nicht im Fokus von Z.s Ausführungen, weshalb sich eine Verknüpfung seiner Ergebnisse mit den jüngst von Frank Golczewski³ detailliert beschriebenen deutsch-ukrainischen Beziehungen in der Zwischenkriegszeit anbietet. Dennoch bleibt beim derzeitigen Forschungsstand die Rolle der von Z. mehrfach genannten – bei Golczewski aber unberücksichtigten – international agierenden deutschen Minderheitenaktivisten aus dem Umfeld des Europäischen Nationalitätenkongresses – wie Ewald Ammende und Nikolaus von Berg – unklar.⁴ Bei der Lektüre fällt weiterhin auf, dass viele der britischen Freunde der Ukraine mit der für die Korridor- und Danzig-Propaganda im Ausland verantwortlichen Wirtschaftspolitischen Gesellschaft von Margarete Gärtner in Verbindung standen.⁵ Es bleibt zu hoffen, dass dieser deutsche Faktor des ukrainischen Lobbyings in Großbritannien in zukünftigen Forschungsarbeiten aufgegriffen wird.

Bern

Stefan Dyroff

³ FRANK GOLCZEWSKI: *Deutsche und Ukrainer 1914-1939*, Paderborn 2010.

⁴ SABINE BAMBERGER-STEMMANN: *Der Europäische Nationalitätenkongress 1925 bis 1938. Nationale Minderheiten zwischen Lobbyistentum und Großmachtinteressen*, Marburg 2000.

⁵ MARGARETE GÄRTNER: *Botschafterin des guten Willens. Außenpolitische Arbeit 1914-1950*, Bonn 1955.